

Briefe aus dem Untersuchungsgefängnis in Stuttgart, 1936

Stuttgart, [Gerichtsgefängnis], [Mittwoch] 8.1.1936

Absender: Willi Bleicher, Untersuchungsgefangener

An: Paul Bleicher², Untertürkheim, Annastr. 8

Meine Lieben!

Das wäre nun des Jahres Anfang. Als gut kann man ihn wahrlich nicht bezeichnen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Lassen wir dies zum Trost uns dienen. Ich hoffe, dass Ihr Euch jetzt beruhigt habt, umso mehr, als ich Mutter mündlich davon erzählte, dass es sich hier ganz gut leben lässt. Das Essen ist gut und reichlich und vor allen Dingen abwechslungsreich. Morgens gibt es Kaffee, abends Tee oder Kakao. Also wie gesagt, die Verhältnisse hier sind erträglich, nur muss ich die Gewissheit haben, dass Ihr alle Euch beruhigt habt. Ganz besonders muss [Schwester] Maria sich jetzt zusammennehmen, was auch von Helene³ gilt.

Mutter, wenn es dir möglich ist, so lass mir doch bis nächsten Mittwoch wieder Wasch zukommen.⁴ Außer ich müsste die mir heute überbrachte 14 Tage anbehalten? Wenn ja, dann schicke bitte auch einen Waschlappen mit, auch meine Hausschuhe und Zahnbürste. Seife und andere Dinge kann ich mir hier kaufen. Liebe Mutter, und wenn du in 14 Tagen wiederkommst, dann hoffe ich ganz bestimmt, dass du deine Angst und Sorge um mich überwunden hast, und nicht mehr so ganz verscheucht dreinschaust. Im Übrigen hat mein hier Sein auch seine guten Seiten. Ich komme abends ziemlich früh zu Bett, um sieben Uhr. Zum anderen gewöhne ich mich an ein regelmäßiges Turnen mit meinem anderen Zellengenossen. Eben fängt er wieder an seine Beine vor und rückwärts zu spreizen.

Draußen ist ein herrlicher Tag. Man sollte nicht meinen, dass wir erst im Januar sind. Seht, es ist wirklich nicht so abgeschieden hier in meiner Zelle wie Ihr es Euch draußen vorstellt. Sogar der Alltagslärm der Straße dringt bis hierher. Ja, wir hören Abend für Abend das Glockenspiel des Rathauses.

Karl⁵, hast wieder Zeit-Versäumnis und Ärger wegen mir gehabt? Entschuldige!

Helene! Jetzt müssen wir eben unsere Absicht, so bald wie möglich zu heiraten, wieder etwas verschieben. Doch wahrscheinlich nicht lang. Bitter ist nur der Lohnausfall, den wir so dringend nötig gehabt hätten. Wie habt Ihr Eueren Sonntag und Montag verbracht? Ich hoffe gut! In Gedanken war ich

2 Willi Bleichers Vater

3 Willi Bleichers Freundin

4 Die «Wasch» schwäbisch für die Wäsche.

5 Willi Bleichers Bruder

viel bei Euch. Ihr habt sicher Halma gespielt. Was macht Heini? Er hat mich sicher vermisst, nachdem ich mich selbst am Sonntag nicht sehen ließ.

Meine Lieben! Lasst mich bitte langsam zum Schluss kommen, dies umso mehr, als es mir wirklich schwerfällt, meine Gedanken in halbwegs geordneter Form niederzuschreiben. Sicherlich eine Ursache des vielen Lesens in Verbindung mit einem jämmerlichen Krach, den Kohlen-Schipper im Hofe verursachen. Entschuldigt also bitte!

Mit den herzlichsten Grüßen an alle bleibe ich Euer Willi

Stuttgart, [Gerichtsgefängnis], [Samstag] 25.1.1936

Absender: Willi Bleicher, Untersuchungsgefängener

An: Paul Bleicher, Untertürkheim, Annastr. 8

Meine Lieben!

Ohne Sang und Klang und allzu große Unkosten ist mein «Umzug» nach hier vonstatten gegangen. Armes Transportgewerbe! Nun wäre ich wieder am Ausgangspunkt meiner Erdwanderung, die ich vor 28 Jahren von hier aus antrat, glücklich gelandet.⁶ Mutter, das hättest du Dir nicht träumen lassen? Doch «des Herren Wege sind oft sonderbar». Was die Behandlung und Beköstigung anbetrifft, halte ich mich hier nicht schlechter, denn die Kost kommt von Stuttgart usw. und ich schrieb ja im letzten Brief, dass dieselbe genügend und abwechslungsreich sei. Ja ich glaube ohne Übertreibung sagen zu können, dass ich zugenommen habe. Was hattest du für einen Eindruck (nach dieser Seite) von mir, Mutter, als du das letzte Mal bei mir warst? Im Übrigen leiste ich mir, soweit ich Geld habe, etwas zusätzliche Kost in Form von Weißbrot, Wurst, Zucker. Heute habe ich mir sogar eine Schokolade bestellt.

In Bezug auf meine neue Umgebung stelle ich mich hier wesentlich besser. Durch das Fehlen von Mattscheiben ist mir hier ein zwar begrenzter, aber darum nicht weniger wohltuender Ausblick gestattet. Auch bin ich hier trotz meiner Abgeschlossenheit mehr mit dem draußen flutenden Leben verbunden, dank der freistehenden Lage inmitten der Stadt. Oh, wie wohltuend ist in dieser Abgeschlossenheit das Rasseln aller Verkehrsmittel, das Knattern von Flugmotoren, das Geschrei von Kindern, die sich im Schulhof nebenan tummeln, das Gezwitscher der Vögel und das Läuten aller Cannstatter Kirchenglocken. Im Übrigen teilen wir die Zelle zu zweit, und wenn wir nicht gerade lesen (was unter Tag zwar selten vorkommt, ich lese bis zu 300 und mehr Seiten täglich), erzählen wir uns gegenseitig, was sehr zum Todschlagen der Zeit beiträgt.

Nun meine Lieben, aus dieser oberflächlichen Schilderung erseht ihr, dass es mir gut geht (gesundheitlich ausgezeichnet). Die einzige Sorge, die

6 Willi Bleicher ist im Stuttgarter Stadtteil Cannstatt geboren. Wenn er hier über seinen «Umzug» schreibt, meint er vermutlich den Umzug in die «Zweigstelle Bad Cannstatt» des Untersuchungsgefängnisses. Siehe dazu Bleichers Verweis auf die Cannstatter Kirchenglocken im zweiten Absatz!

ich habe, ist lediglich die Gewissheit, dass Ihr Euch meiner wegen in Sorgen stürzt. Wenn ich nur die Möglichkeit hätte, Euch diese Sorgen zu nehmen, mir wäre es noch ein Leichtes auch dies zu tragen.

Liebe Mutter, gellt, es ist für Dich immer ein schwerer Gang hierher! Weiß ich sehe es nur zu gut, wenn du immer gegen die Tränen ankämpfst. Liebe Mutter, du hast dich in Deinem arbeitsreichen Leben nie von der kleinen und schwachen Seite gezeigt, du hast dich ja nie unterkriegen lassen. Ich hoffe es, auch in diesem Falle nicht. Ich hoffe auf baldigen Sonnenschein auch wieder für mich.

Helene war krank? Fürwahr dies ist kein Wetter, das der menschlichen Natur zuträglich wäre, Umso mehr, wenn man einen solch großen Weg zur Arbeit hatte. Doch das schlimmste scheint überstanden! Helene, möchtest du es doch nicht einmal mit einer Operation versuchen, von der wir vor Jahren schon sprachen? Heute las ich einiges über Erkältungskrankheiten im Kosmos, schade, dass ich die dort niedergelegte Ansicht nicht mitteilen kann – wegen Platzmangel. Was M. von Heini sagte, war drollig. Ich werde im nächsten Brief einiges dazu schreiben. Maria ich freue mich auf Deinen Besuch am Samstag. Was macht Vater Karl? Grüßt alle von mir auf das allerherzlichste, Willi

Stuttgart, [Gerichtsgefängnis], [Sonntag] 2.2.1936

Absender: Willi Bleicher, Untersuchungsgefängener

An: Paul Bleicher, Untertürkheim, Annastr. 8

Meine Lieben!

Wieder sind acht Tage ins Land gegangen, um sich würdig den vorrausgegangenen anzuschließen, damit der erste Monat meiner Untersuchungshaft voll werde. 30 Tage wären also dahingeflossen im Strome der Zeit! Und da frage ich mich zuweilen mit Nietzsche⁷: «Waren es Tage des sich höher Hinaufgelangens?» Fürwahr, es ist zuweilen für einen Menschen notwendig, die Niederungen, in denen er gelebt, zu verlassen und Abstand zu nehmen. Es fallen dann Lichter und Scheine auf sie und legen Schatten hin, wo vorher keine waren, und wir erkennen unsere Wege, die bisherigen und die zukünftigen. Es ist nicht gut, lange stehen zu bleiben unterwegs, wenn man jung ist und das Leben an sich erfahren soll. Und das ist es ja wohl, warum wir leben und da sind! Nicht dass wir auf der Erde waren und unsere Tage hinter uns gebracht haben und es schön gehabt haben oder elend, sondern was das Leben aus uns gemacht und wie es in uns gespiegelt hat. Not und Schmach können uns nichts anhaben.

Es ist Menschen-Vorrecht, durch die Art, wie wir es tragen, das Unglück in Glück zu verwandeln. Unser Leben kann ärmlich und dürftig verlaufen nach außen, wir sind doch innerlich reich gewesen wie kein König. Es darf uns nicht meistern, und zu sich hinunter ziehen in seine Tiefen, wir dürfen

7 Das Wort ist schwer lesbar.

nicht seine gefügigen Werkzeuge und Handlanger sein. Nun oben bleiben bei seinem Abglanz und es lieben und am Ende segnen. Und wieder höre ich die Stimme meines Gottes: Leide, wenn du leiden musst! Sterbe, wenn du sterben musst! Doch sei was du sein sollst ein Mensch!

Jetzt wäre der halbe Brief geschrieben, geschmiert, habe eine Feder zum verrückt werden und habe erst einen Bruchteil der Gedanken zu Papier gebracht, die einem hin und wieder durch den Kopf gehen.

Nun zum anderen: Vorweg meinen herzlichsten Dank für Geld und Wasch! Nach der gesundheitlichen und gastronomischen Seite noch alles beim Alten – d. h. gut. Mein sehnlichster Wunsch wäre, dies auch von euch allen annehmen zu dürfen. Helene wird ja inzwischen vollends ganz hergestellt sein? Warum erfahre ich nichts von Ihr? Ich bin ja in Gedanken mehr als zuweilen gut ist, bei Euch allen, und doch verlangts mich nach einem kleinen Briefchen von Euch. Man kann in der Besuchszeit kaum etwas sprechen, dann ist sie schon vorüber. Das letzte Mal waren es glaube ich keine fünf Minuten.

Maria wie geht's Dir? Gelt, den Umständen entsprechend gut, bei Dir setze ich dies voraus umso mehr, als die Vorfriede des Mutterwerdens dein Dasein begleitet. Ich habe aber auch Teil an derselben, allerdings auf meine Art, allein ich bin gespannt. Von Karl und Vater nehme ich an, dass Ihr Leben in den seitherigen Geleisen weiterläuft, zu Ihrer und anderer Zufriedenheit.

Nun mein lieber Heini wie geht es Dir? Ich glaube ganz gut, wenn man eine so liebe Mutter hat, dann kann es einem nur gut gehen! Nun bin ich also bei den Soldaten, und muss viel essen, damit ich noch viel größer werde. Vor allen Dingen muss ich alle Teller schön leer essen, und immer lieb sein, damit man eine Freude an mir hat. Und die Leute dann sagen, das ist ein großer und lieber Soldat! Heini, wenn du auch ein Soldat werden willst, dann musst du noch mehr essen und noch lieber sein und Deiner Mutter und Opa, Oma und Tante Helene folgen. Schreibe mir auch und grüße Ursula!
Im Übrigen Euch allen die herzlichen Grüße, Willi

Stuttgart, [Gerichtsgefängnis], [Samstag] 8.2.1936 – Stempel: 9.2.1936

Absender: Willi Bleicher, Untersuchungsgefangener

An: Paul Bleicher, Stuttgart-Untertürkheim, Gartenstadt, Annastr. 8

Meine Lieben!

Keinen besseren Ort mag ich jetzt zu finden in der Stunde, da ich Deiner gedenke als Mutter! 60 Jahre hast Du, liebe Mutter, nun hinter Dich gebracht. 60 Jahre hast Du Dich, gleich einem erfahrenen Feldherrn, mit all den Kleinheiten und Gemeinheiten dieses Lebens herumgeschlagen – um Sieger zu bleiben. Wahrhaftig keine Kleinigkeit, wenn man das Glück oder Unglück hatte, in diesen Zeitabschnitt, der letzten 60 Jahre, hineingeboren worden zu sein. Mein letzter Film, den ich sah, «30 Jahre Weltgeschehen», vermittelte mir in gedrängtester Form all die Handlungen und Wandlungen der letzten

30 Jahre auf politischem und sozialem Gebiet. Und wer wollte behaupten, dass dieselben spurlos an dem einzelnen vorübergingen. Fürwahr, wir alle sind Kinder unserer Zeit, blass oder strahlend wie sie. «Und wenn es köstlich gewesen, dann sei es voll Mühe und Arbeit.»⁸ Wenn dem so wäre, es gäbe kein köstlicheres als das Deinige. Und wenn ich auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten will, in Bezug auf die obigen Worte, so halte ich mich eher an das Wort: «An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen».

Und wenn ich mich umsehe, nach all dem Treibholz und Wrack – auf dem Meere des Lebens gestrandet –, dann kann ich getrost sagen: Mutter, Du hast keine Ursache, Dein Licht unter den Scheffel zu stellen. Gewiss habe gerade ich Dir viel Kummer und Sorge bereitet, doch niemals Schande liebe Mutter! Da es mir unmöglich gemacht wurde, dir zu deinem 60. Geburtstag ein Geschenk als Ausdruck meiner Verehrung zu übergeben, will ich dir die Versicherung in den Schoss legen: Ich will in Zukunft mein Leben so zu gestalten versuchen, dass ich an deinem 70. Geburtstag, getrost von mir sagen kann, ich habe dir keine Schande bereitet. Diese Versicherung verbinde ich jetzt mit den herzlichsten Glückwünschen zu Deinem 60. Und mit der Hoffnung, dass du noch recht lange und gesund unter uns verweilen mögest.

Helene, vielen Dank für Deinen so lieben Brief. So viel Erfreuliches, soviel Betrübliches zugleich, hast du mir mitgeteilt. Das Betrüblichste dabei ist Wilhelms Unglücksfall⁹. Sage ihm viele Grüße und ich lass recht gute Besserung wünschen. Für Deinen Erfolg im Geschäft gratuliere ich herzlich. Es ist ja nicht immer nur die Gehaltsaufbesserung, die man zwar brauchen kann, sondern auch die Anerkennung. Helene, meinen nächsten Brief schreibe ich an Dich, nehme also noch einmal vorlieb mit diesen wenigen Zeilen und mit der Versicherung, dass ich in Gedanken immer bei Dir bin. Maria, unser Zusammentreffen war fein. Ich habe mich mächtig gefreut. Dass Karl wieder nach Bingen ging, hätte ich nicht erwartet, doch er wird ja wissen, was das richtige ist. Grüße Ihn von mir, auch Bienchen, wenn Ihr schreibt.

Karl, wie geht es Dir? Lass bitte auch Du mal was von Dir hören. Karl, würdest Du nicht mit Helene und Marie die Donkosaken in der Liederhalle singen hören [wollen]? Was macht Vater?

Maria, wenn du, oder Mutter, das nächste Mal kommst, dann bringt bitte, ein oder zwei Paar ältere Überstrümpfe mit für einen armen Mitgefangenen, der schon fünf Wochen keine frischen Strümpfe mehr hat. Fast hätte ich es vergessen: Vielen Dank für Wasch und Geld. Gesundheitlich noch alles beim Alten.

Heini, wie geht es Dir? Bist wieder ganz gesund? Warum bist Du eigentlich krank geworden? Sicherlich weil Du noch immer zu wenig isst? Oder gar, weil Du beim Essen immer so unruhig bist. Ja merke es Dir gut: Wenn man groß und stark werden und gesund bleiben will, muss man immer alles, was Deine liebe Mutter Dir in den Teller tut, schön brav ausessen. Sag dies

8 Psalm aus der Luther-Bibel

9 Bleicher könnte damit Wilhelm Beck meinen, den Bruder von Helene Beck.

bitte auch Ursula! Nun bist Du ja vier Jahre alt geworden, also schon ein ganz großes Bürschchen. Zu Deinem Geburtstag wünsche ich nur, dass Du ein großer und braver Heini wirst, damit ich mich recht freue, wenn ich mich wieder sehe.

Grüße euch alle, Willi

Stuttgart, [Gerichtsgefängnis], [Samstag] 15.2.1936 – Stempel: 16.2.1936

Absender: Willi Bleicher, Untersuchungsgefangener

An: Helene Bek¹⁰, Stuttgart-Ost, Abelsbergstraße 11

Mein liebes Lenchen!

Hier sitze ich nun in meiner sech Schritte langen und vier Schritte breiten Zelle, die Feder gezückt, um dir zu schreiben. Doch wo beginnen und wo enden? Der Gedanken sind so viele und das Papier so wenig, dass ich Mühe habe, sie zu ordnen und dem Dringlichkeitsprinzip entsprechend niederzuschreiben. Oh, wie verlockend wäre es, von all jenen Gesprächen zu berichten, die ich – in Gedanken des Abends, wenn der bessere Bruder des Todes, der Schlaf nicht kommen will – mit dir halte! Gerade an den Samstagen – wo ich meine Briefe schreibe – beherrschen mich zuweilen Gefühle – hervorgehoben durch Erinnerungen –, die etwas anklingen an Vereinsamung, an Winterlandschaft, von letzterem in deinem so lieben Brief die Rede war. So leicht ich selbst solche Stimmungen überwinde, weiß ich doch, wie schwer sie dich drücken und du darunter leidest.

Lass mich darum ein paar Worte dazu sagen: Ich weiß, dass eine «glückliche Veranlagung» sich nicht erwerben lässt, dass aber wohl «Lebenskunst» ein Glück ist, das bald jeder Mensch erringen kann. Menschen von ausgeglichener Wesensart, die im rechten Augenblick zu reden und zu schweigen wissen. Von denen eine «geheime Kraft» ausgeht, und die [in] ihrem Kreise stehen, ausstrahlend in Güte und Freudigkeit, geliebt und bewundert von denen, die ihnen nahe stehen, geachtet und geehrt von vielen. Das sind «Lebenskünstler». Sie, denen anscheinend nichts Unschönes nahekommmt, die glückliche Stunden noch zu vertiefen wissen und dunkle Zeiten tragen, ohne von ihnen erdrückt zu werden. Ich glaube, sie haben diese Eigenschaften durch viel Leid und Erfahrung erwerben müssen. Lenchen, wir wollen von ihnen lernen?

Die erste Vorbedingung dieser «Kunst» scheint mir, innere Festigkeit und damit Selbständigkeit [zu] gewinnen. Wie schwer dies für eine Frau ist, weiß ich wohl. Aber der Wunsch, sich anzulehnen, Verantwortung abzuwälzen und sich ganz einem Gefühlsleben hinzugeben, führt nur so leicht zu einer völligen Selbstaufgabe und zu einer inneren Abhängigkeit von den Menschen, denen man nahesteht. Und eben diese Selbstaufgabe muss früher oder später eine Katastrophe herbeiführen. Eine klare sichere Persönlichkeit zu wahren, das ist es. Innere Sicherheit, an der soll uns gelegen sein, Lenchen!

10 Von Bleichers Briefen an Helene Beck ist nur dieser Brief erhalten.